

in Gestalt von geschlossenen, anheimelnden Zimmern vorführen. Man sah deshalb von Gobelins und sonstigem Prunke ab und wählte ausschliesslich Zutaten, deren Beschaffung auch dem weniger Begüterten möglich ist — ein Vorzug, den man bekanntlich bei den modernen Erzeugnissen meist nur allzu sehr vermisst.

Der hier vorgeführte neue Stil zeigte folgende Charakteristika. An Möbelsorten trat neben dem Sofa die gepolsterte Bank auf. Der Bücher- und der Eckschrank fand vielfache Verwendung. Um einen originellen, behaglichen und künstlerischen Innenraum zu schaffen, waren lediglich durch Stellung der Möbel hübsche Plauderwinkel und lauschige Ecken geschaffen. Die Möbel trugen nur knappen Schmuck, und Verzierungen, die leicht abbrechen können, waren durchgängig vermieden. Besonders fiel die Betonung der Konstruktion, des Gerippes, auf, insofern nämlich, als das strukturelle Gerüst von anderem Material war, als die Füllungen, z. B. Gerüst in rotgebeizter Eiche und die Füllungen in grüngerbeizter Steineiche. An den Tapeten ist als ein scheinbarer Rückschritt, tatsächlich aber als begrüssenswerter Fortschritt die Neuheit zu erwähnen, dass sie sämtlich handgedruckt waren. Die Muster derselben waren ausschliesslich Pflanzenmotive, wie überhaupt die stilisierte Pflanze als Dekoration sowohl, als auch als konstruktives Glied überall vorherrschte. Zu Schmuckzwecken war die in- und ausländische Flora verwendet an farbigen Glasfenstern als eigentliches Flächenmuster, an allen Holzteilen der Möbel in erhabener und vertiefter Schnitzerei, in Holzbrand oder Einlagetechnik, an Vasen von verschiedensten Bestandteilen als ureigensten Aufbewahrungsort der Blumen, an Kupfergefässen und sonstigem Geschirr in Mal-, Treibe- oder Einlagetechnik auf Uhrgehäusen sowohl, als an Friesen und Türen, an Teppichen, Decken, Wandschirmen als Webemuster, Knüpf-, Sticker- oder Stoffmosaikarbeit u. s. w. u. s. w. bis zu den schön gegliederten Stuckdecken, die harmonisch das neue Zimmer überspannten. Die Struktur der Pflanzen an den verschiedensten Gebrauchsgegenständen als konstruktives Gerüst verwendet, dieses Problem sehen wir an zahlreichen Leuchtern, elektrischen Lampen, Kronleuchtern, Ziergläsern, Schmuckschalen u. s. w. gelöst. So bauen sich auch Säulen, Tischbeine, Verbindungsstege, Strebebogen und sonstige Bauglieder aus Pflanzenmotiven, wie Stengel, Schäfte, Halme, Zweige und Gräserbündel, auf und laufen häufig in eine Blume, Knospe oder einen Fruchtbüschel aus. Die mehr linearen Motive sind der deutschen Eigenart entsprechend oft etwas derb, kernig, eckig und versehnörkelt, grüblerisch und wunderlich. Dass man sich an ihren Anblick erst gewöhnen musste, beweist, dass sie eben neu und apart sind.

Das bisher beliebte, der Menge unerreichbare Oelgemälde war aus den Zimmereinrichtungen durchaus verbannt. An dessen Stelle war die geschmackvoll gerahmte Lithographie oder der Kunstdruck gesetzt. Dieser Versuch hatte tatsächlich praktische Folgen, als nämlich die Nachfrage nach einem derartigen Wanderschmuck seither fortgesetzt steigt, und damit die zeichnenden Künste wieder in ihr früheres Recht eingesetzt werden können. Als weitere Neuheit wurden die sogen. Kunstverglasungen (farbenglühende Glasmosaiken) vorgeführt, eine Kunstübung, die bald viele Meister und Liebhaber fand.

Vielen Beifall fand auch ein zu den verschiedensten Zwecken tauglicher Schrank. Dieser gibt, wie das bei beschränkten Wohnungsverhältnissen unerlässlich ist, sowohl zur Aufbewahrung von Wäsche, Kunstblättern und Dokumenten, als zur Aufstellung von Geschirr, Vasen, Büchern, Nippes u. s. w. Gelegenheit. Derartige Kombinationsmöbel dürften, aus modernen Bedürfnissen entstanden, als ein bleibender Bestandteil des neuen Stiles gelten. Zum Schlusse sei rühmend erwähnt, dass verschiedene Künstler mit alten, halbvergessenen Techniken (in Leder, Zinn u. s. w.) auf dem Plane erschienen waren und damit zu deren Neubelebung den Anstoss gaben.

Auch diese Ausstellung trug mächtig dazu bei, den Sinn für eine zeitgemässe Reformation des Kunststiles, für Schaffung künstlerischer, individualisierter Räume und Möbel zu verbreiten. Die nächste, ganz unerwartete Folge dieser Ausstellung aber war, dass der Grossherzog von Hessen, begeistert für die schönen und hohen Ziele, Darmstadt zu einer Metropole der modernen Nutzkunst zu machen beschloss, und zu diesem Zwecke einen Stamm

von geeigneten Künstlern in seine Hauptstadt berief. Mit beispielloser Freigebigkeit gründete er die vielbesprochene „Darmstädter Künstlerkolonie“ und liess auf seine Kosten prächtige Ateliers, Werkstätten und Künstlerhäuser bauen. Die ersten Kolonisten waren: Hans Christiansen, Ludwig Habich, Rudolf Bosselt, Patriz Huber und Paul Bürck.

Die diesbezügliche Denkschrift führte aus: Von ganz besonderer Wichtigkeit ist für Darmstadt die neu erweckte angewandte Kunst, die so mächtig aufblüht und, wie das Beispiel von England, Belgien, Holland, Frankreich zeigt, schon in naher Zukunft eine grosse Rolle im Leben der Nation spielen wird. Die Verhältnisse haben sich im neuzeitlichen Kunstgewerbe in ähnlicher Weise zugespitzt, wie in der Technik vor etwa einem Menschenalter. Der Handwerker kann unmöglich konkurrieren mit der Fabrik, wenn er nur schablonenmässige Schleuderware fertigt. Wenn ihm geholfen werden soll, so kann es nur auf dem Wege geschehen, dass er durch künstlerische Erziehung und künstlerische Vorbilder angeleitet werde, persönliche Arbeiten, in denen Intelligenz, Geschmack, eigene Ideen und möglichst volkstümlicher Geist zum Ausdruck kommen, zu leisten. Das kann die Maschine nicht. Den begabten Handwerker aber können wir, indem wir ihm künstlerischen Sinn einflössen, zu einer bedeutenden Besserung seiner wirtschaftlichen Lage veranlassen.

Ueber das Wirken der Darmstädter Künstlerkolonie werde ich später berichten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Uhrenschatz des Germanischen Museums.

IV.

[Nachdruck verboten.]

Die eleganten Standuhren der Fig. 9 und 10 sind sogen. Boule-Arbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Vorläufer dieser Möbeltechnik finden sich bereits im 16. Jahrhundert. Kunsttischler vereinten sich mit Silberarbeitern, Elfenbeingraveurern u. s. w. und brachten als Früchte ihrer gemeinsamen Tätigkeit die sogen. „Kabinettkasten“ oder Kunstschränke auf den Markt, Prachtstücke, die mit ihrer reichen Einlage von Silber und Elfenbein vielbegehrte Kaufobjekte darstellten. Die Prachtliebe des Zeitalters Ludwig XIV. brachte es dann mit sich, dass man mehr am Bunten Gefallen fand, und so kamen statt der einfarbigen Einlagen solche aus bunten Steinen, Marmor, Schildkrot und hierzu solche aus vergoldetem Messing, Bronze und sonstigen Metallen in Mode. Aus diesen bunt ausgestatteten Möbeln entwickelten sich nach der Idee des Franzosen Boule die sogen. Boule-Arbeiten, Möbel mit glänzender Mosaik überzogen, auf denen sich die Farben und das reichlich verwendete Gold von dem dunklen Holzgrunde höchst wirksam abhoben. Zur weiteren Erhöhung des Effektes wurden an den Ecken und Kanten Zierate aus vergoldeter Bronze angebracht und Seitenstützen und Rahmen aus dem gleichen Materiale eingefügt. Bei kleineren Geräten (siehe unsere beiden Standuhren) wurden auch die Füsse und die Urnen der Aufsätze aus Metall hergestellt. Diese Sitte der plastischen Bronzezierden blieb nun durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch und fand erst mit der ausgehenden Empirezeit ihr Ende. Die bunte Intarsia aber und die Verwendung des Metalls hierzu kam schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder in Wegfall, da man zur Erzielung einer ruhigeren Wirkung nunmehr verschieden abgetönte Holzarten zu den Einlegearbeiten verwendete. Diese Arbeiten nannte man kurzweg „Marqueterie“. Ausgenommen die vergoldeten Bronzezierate, verpönte man den plastischen Schmuck und überzog die nicht eingelassenen Flächen mit Furnier und Politur.

Im äusseren Aufbau der genannten beiden Standuhren machen sich bereits die ruhigeren Formen der Nachrokokozeit geltend, wengleich noch einige Partien, z. B. Füsse, Urnen und der grösste Teil der Ornamentik, fast reines Rokoko sind. Die Gehäuse sind in der Form sogen. Pavillons gehalten, nach unten in mehrfach geschwungener Linie ausgeschnitten, nach oben, wenigstens an der Vorderseite, in einem kräftigen Bogen mit

Schmuckstücken aus
ein reich profiliertes
Boule-Urnen, während
trotzdem den Antiken im
Gestalt sind diese Füsse
nämlich das an sich
höher und vermindern
druck des Allzweites
Boule-Urnen
sich zierlich und ge
sind bei Fig. 9 me
erzeugung aber ganz sel
Vorbildern ist hier
Boule-Arbeiten vor. z
Einzelheiten. Oberfl
eingelassen mit der Au
deutlich: Sieber ist un
sicher die Stunde (das
unterhalb der Gehäuse
Gehänge ist in der L
etwas ausgedehnt und
Vestibols für die Feste
in gegeben Baum
das Gehäuse wiederhol
etwas sind und gewagt ers
unfallend wirkt das Blau
die vier Ecken der Glas
das Leistenwerk am un
sellen Tiere. Diese Orn
modern und könnten
ebenso gut von einem
modernen Künstler ent
mit das sehr wunderba
aber lediglich damit zu
der treffliche Meister p
Mechanismen selbst aus
aus den künstlerischen
warf und hierbei bester
nells und Apores zu er
So ist auch das Ziffer
ganz eigenartig in der
wenig können Wiederho
kling an das neben ein
auf. Hier trägt das aufge
den Namen des Verfertige
kreisförmige Scheiben, die
ausgewählten Zeichen zeich
pfeiler beider Standuhren
imung an die eigen
arbeiten, fertig eingele
Und nun einiges über
Leopold Hoss, der
mauer in Bielefeld
Ergebnisse seiner Forschun
teper Neuen Nachrichten
wir das Hoss im Jahr
Sohn des Leikensbers Ka
lerning der „Gross- und
zum Meister Christoph Pr
wurde am 24. Febru
Zunehmend mit dem
alle Loh- und der Loh
nach neuzugewandter
mühte sich hier zu Meist
das stürzte Hossweil der
ten der Schöner. Hoss
bildet erst 1745 ein
wer „Lohnführung“. Hoss
Chlo- und hatte w
welchen die Vorhänge
mache von ihm ge
mache